

Hamideh Mohagheghi: **Bekehren – Bezeugen – Begegnen?**

Zur Praxis und Hoffnung Interreligiöser Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von Mission und Bildung. Eine muslimische Perspektive¹

Problemorientierte Wahrnehmung

„Der Begriff des Dialogs leidet nicht nur an seinem inflationären Gebrauch; er leidet auch an einem weit verbreiteten Zweifel daran, ob auf dem Weg des Dialogs gravierende Differenzen oder gar Konflikte zu lösen sein würden.“² Diese Aussage über den Dialog schildert einen Zustand, in dem sich der interreligiöse Dialog zu befinden scheint. Die Feststellung in der These 1 der Erklärung der Mitgliederversammlung der DEAE, dass die „Religion im Plural in unserer Gesellschaft der Normalfall geworden ist“ lässt nicht daran zweifeln, dass der Dialog zwischen Religionen notwendig ist und durch Bildungsarbeit gefördert werden sollte. In den Konfliktsituationen wird jedoch oft die Frage gestellt, wie der Dialog de facto die Konflikte entschärfen oder vermeiden kann.

Mein Anliegen in diesem Beitrag ist darzustellen, ob und wie der Islam interreligiösen Dialog versteht, ob es im Qur'an und in der Tradition Modelle und Muster für die Begegnung und den Dialog gibt und in welcher Beziehung der Dialog zum Zeugnis für den Glauben und zur Einladung zum Glauben steht.

Jede Religion erhebt – mit unterschiedlicher Intention und Form – den Anspruch, in Besitz der Wahrheit bzw. der einzigen Wahrheit zu sein. Die Menschheitsgeschichte ist Zeuge dafür, wie dieser Anspruch gedeutet und durchgesetzt wurde und wird. Wenn auch die Religionen nicht primär die Kriege und Konflikte verursachen, ist die Geschichte Zeuge dafür, dass sie sekundär die Konflikte anheizen und verschärfen können. Die Instrumentalisierung der Religion für die Durchsetzung der Machtansprüche ist vielerorts gelungen, und dort wo die Religion das alltägliche Leben prägt, ist sie weiterhin ein Mittel, den Menschen zu manipulieren und für die Realisierung der Ziele der Machthaber zu gewinnen.

Mittels zweier Aussagen aus der christlichen sowie aus der muslimischen Tradition möchte ich erläutern, ob das Ziel des Dialogs eine tatsächliche Annäherung und Akzeptanz der anderen sein kann. Oder birgt der Dialog andere Absichten wie Selbstdarstellung und Selbstbehauptung in sich?

In einem österreichischen Schulbuch aus dem Jahr 1965 liest man: „Im objektiven Sinn unterscheidet man *wahre* und *falsche* Religionen. Die wahre Religion ist jene, die den wirklichen Gott in der rechten Weise verehrt. Im objektiven Sinn kann es nur *eine wahre Religion* geben. Manche Religionen haben eine falsche Vorstellung von Gott, z. B. Gott und die Welt seien eins. Andere verehren Gott nicht in der Weise, wie Gott es will, z. B. der Islam. So ist in vielen Religionen Wahres und Falsches miteinander vermischt.“ (Fusseneger Anton, Die Wahrheit,

Schulbuch für die 5.Klasse, Österreich 1965) Dieses Zitat aus dem Jahr 1965 möchte ich vergleichen mit einer Aussage in der Handreichung der EKD aus dem Jahr 2006. Darin heißt es (S.16): „Auch Menschen, die vom dreieinigen Gott reden, können diese Wahrheit weder besitzen noch über sie verfügen. Sie bleiben Sünder, die darauf angewiesen sind, dass diese Wahrheit sie von Sünde und Schuld frei macht. Zu anderen Menschen – also auch Muslime –, die von dieser Wahrheit nicht berührt sind, reden sie von dem Gott, der sündige Menschen rechtfertigt, in der Erwartung, dass Gott auch ihnen die Gewissheit ihrer Rechtfertigung durch seine Gnade schenkt. Solche Gewissheit kann weder durch Taktik noch Überredung erzwungen werden. Die christliche Gemeinde begegnet Menschen, die solche Gewissheit nicht haben, darum mit der Bitte und Einladung, *sich auch mit Gott versöhnen zu lassen.*“ (Vgl. 2. Kor. 5,20) Dieses Zitat unterscheidet sich zwar vom ersten Text, in dem es nicht deutlich von falscher und richtigen Religion spricht; die Kernaussage bleibt jedoch bestehen: Die Muslime sind doch nicht mit Gott „versöhnt“, solange sie nicht an Christus glauben wie die Christen an ihm glauben. Von den beiden Aussagen ist keine Anerkennung zu erwarten, solange der Glaube der anderen – in diesem Fall der Muslime – nicht dem christlichen Glauben angepasst ist. Der richtige Weg ist nur der Weg der Christen, alle anderen befinden sich auf einem „Irrweg“ und können nur gerettet werden, wenn sie zu der Gewissheit, die die Christen erlangt haben, gelangen.

Ähnliche Meinungen gibt es auch unter den Muslimen. Dass Jesus als Gesandter Gottes die wahre Religion vermittelt hat, daran zweifeln die Muslime nicht – das gehört zu den Glaubensprinzipien. Jedoch weit verbreitet ist die Meinung, dass die Christen die Lehre Jesu und seine Offenbarung verfälscht haben und durch ihre Mönche und Priester eine Lehre vermitteln, die sich von der Lehre Jesu entfernt hat. Die Trinitätslehre und Kreuzigung Jesu sind die zwei Kritikpunkte, auf die sich die Muslime beziehen und die Verfälschung der Lehre Jesu durch seine Anhänger begründen. Diese beide Prinzipien des Glaubens der Christen gehört nach dem Verständnis der Muslime nicht zu der Lehre Jesu. Folglich befinden sich die Christen auf dem Irrweg, und ihre Religion kann nicht als richtiger Weg und wahrer Glaube anerkannt werden. Die Frage ist, ob diese gegenseitige Wahrnehmung eine Anerkennung und Akzeptanz jeweils der anderen zulässt oder ob sie ein Hindernis ist, den Glauben der anderen auf gleicher Augenhöhe zu betrachten? Gibt es theologisch begründbare Wege, auf den Anspruch zu verzichten, in Besitz der alleinigen Wahrheit zu sein und anzuerkennen, dass unterschiedliche Wege zum gleichen Ziel – ein Leben ausgerichtet auf Gott – führen können?

Was sagen der Qur'an und die Tradition des Islam zum Dialog?

Der Qur'an ist nach islamischer Auffassung Wort Gottes, das über seinen Gesandten Muhammad in einem Zeitraum von 23 Jahren zuerst an die Menschen auf der arabischen Halbinsel des siebten Jahrhunderts offenbart wurde. Er ist die letzte Offenbarung Gottes, die überzeitlich die Botschaft Gottes an alle Menschen vermittelt. Im Qur'an spricht Gott zu den Menschen und erwartet, dass auch sie in einen Dialog mit ihm eintreten: „Und wenn dich Meine Diener über Mich befragen, gewiss bin ich nah. Ich erhöhe den Ruf des Rufenden, wenn er Mich anruft, so dass sie Meinen Ruf hören sollen und an Mich glauben, damit sie den rechten Weg gehen mögen.“ (Sure 2,186) In diesem Vers wird der Dialog zwischen Gott und Mensch dargestellt. Eine weitere Form des Dialoges im Qur'an ist der Dialog zwischen Gott, Muhammad und Menschen. Einige Verse sind Antworten auf die neugierige Fragen der Menschen, die wissen wollten wie sie entsprechend göttlicher Anweisungen leben sollten:

„Sie fragen dich, was sie geben sollen. Sage: ‚Was ihr an Reichtum gebt, ist für die Eltern, die Nahestehenden, die Waisen, die Notleidenden und den Wanderer.‘ Was an Gutem ihr auch tun mögt, Gott weiß es sicherlich.“ (Sure 2,215)

Der Qur'an spricht von der Art und Weise des Dialoges zwischen den Menschen und Religionen. Am Beispiel des Dialoges mit den ahl al kitab (die Leute der Schrift, gemeint Juden und Christen) weist der Qur'an darauf hin, was im Dialog zu beachten ist: „und streite nicht mit den Leuten des Buches, es sei denn in der besten Art. Außer mit solchen von ihnen, die ungerecht handeln. Sage aber: Wir glauben an das, was uns offenbart wurde und euch offenbart wurde, und unser Gott und euer Gott ist Einer, und Ihm unterwerfen wir uns.“ (Sure 29,46) Im Streitgespräch ist darauf zu achten, den anderen nicht zu verletzen und seinen Glauben nicht zu missachten. Respekt, Bedachtsamkeit und tragbare Argumentationen sind die Merkmale eines Gespräches, das in „guter Art und Weise“ geführt wird.

Der Vers 48 in Sure 5 ist die Grundlage für die vielfältigen Lebensweisen, die „Gott gewollt“ sind. Der Streit über die einzige Wahrheit wird in diesem Vers als zwecklos betrachtet, denn nur Gott kennt sie und wird den Menschen erst am Jüngsten Tag über sie in Kenntnis setzen: „[...] Für jeden von euch haben Wir ein Gesetz und einen Weg bestimmt. Und wenn Gott es gewollt hätte, dann hätte Er euch zu einer einzigen Nation gemacht, aber Er wollte euch prüfen mit dem, was Er euch gegeben hat. Darum wetteifert miteinander in tugendhaften Taten. Zu Gott werdet ihr alle zurückkehren, so dass Er euch mitteilen wird, worin ihr euch unterschieden habt.“ Es kommt auf gute Taten an, wenn man sich auf Gottes Weg begibt. Der Lebensweg und die Glaubensüberzeugung sind Gott gegenüber individuell zu verantworten, wie der Glaube die Handlungsweise bewirkt, ist entscheidend und diskutabel, nicht aber, woran und wie jeder einzelne Mensch glaubt.

In Sure 10, 94 wird angeregt, *das Gespräch mit denjenigen, die bereits die Offenbarung erhalten und gelesen ha-*



Quwwat-ul-Islam Masjid – Delhi

ben zu suchen, um Zweifel und Ungewissheit zu beseitigen; darin wird die Akzeptanz und Anerkennung der früheren Offenbarungen bestätigt: „Und wenn du an dem zweifelst, was Wir dir offenbart haben, frage diejenigen, die das Buch vor dir lasen. Bestimmt ist die Wahrheit zu dir von deinem Schöpfer und Erhalter gekommen, darum gehöre nicht zu den Zweiflern.“

Es gibt im Qur'an auch Textstellen, die Konfrontation und Konflikte mit Andersgläubigen beschreiben sowie solche, die einen Anspruch auf einen alleinigen Wahrheitsanspruch begründen können. Die Hermeneutik ist herausgefordert, die scheinbar „widersprüchlichen“ Aussagen in ihrem historischen Kontext zu lesen und zu deuten. Ein Beispiel ist der Vers 19 Sure 3, in der erwähnt ist, dass Gott als Religion nur den „Islam“ annimmt. Diese Stelle wird als Begründung für die Exklusivität des Islam herangezogen. Dabei wird die Bedeutung des Wortes „Islam“ außer Acht gelassen, nämlich „Gottergebenheit“, unabhängig von Religion und Konfession. Islam ist die Überzeugung, sich Gott anzuvertrauen und ein Leben in Verantwortung vor Gott zu führen. Im qur'anischen Sinne ist mit dem Islam nicht nur die Religion gemeint, die durch den Propheten Muhammad übermittelt wurde, sondern der Lebensweg, den Gott von Beginn der Schöpfung der Menschen mit dem ersten Menschen und Propheten Adam vermittelt hat. Wenn aber der Begriff „Islam“ ausschließlich für die Religion Muhammads verwendet wird, kann er so gedeutet werden, dass nur dieser Glaube mit der von Muslimen festgelegten Praxis von Gott akzeptiert werden kann und somit die anderen Religionen als obsolet zu betrachten sind.

Begegnung und Dialog in frühislamischer Zeit

Über den Qur'an hinaus gilt die Lebensweise des Propheten Muhammad und frühislamische Deutungen und Handlungen der religiösen Führer als Beispiele, wie die islamische Lehre praktiziert werden sollte. Für den Dialog mit den Christen ist die erste Auswanderung nach Abessinien exemplarisch. Das Leben in Mekka wurde durch die Feindseligkeiten der *qurais*³ unerträglich, so dass der Prophet Muhammad im Jahr 5 nach seiner Berufung (615 n.Ch.) den Muslimen empfahl, nach Abessinien auszuwandern. Er begründete seine Entscheidung mit seinem Respekt für einen König, „der gläubiger Christ und gerechter Herrscher war.“⁴ Die Begegnung zwischen den Muslimen und Nedjus, dem König von Abessinien, wird als erster Dialog mit Christen in der islamischen Geschichte betrachtet. Nachdem die Muslime in Abessinien ankamen, baten sie den König um Schutz. Er gewährte ihnen den Schutz und sie konnten dort in Freiheit leben, bis die Machthaber in Mekka von dieser Auswanderung erfuhren. Sie schmiedeten einen Plan und sammelten Geschenke für die Generäle und den König, wählten zwei Gesandte aus und gaben ihnen genaue Anweisungen, wie sie den König davon überzeugen konnten, die Muslime auszuweisen. Nedjus jedoch ließ sich nicht beeinflussen und wollte zuerst die Auswanderer anhören und bat sie, ihm von ihrem Glauben zu erzählen. Sie berichteten, dass der Prophet Muhammad sie aufrief, sich zur Einheit Gottes zu bekennen und Gott zu dienen, sich von den Götzen abzuwenden, die Wahrheit zu sagen, ihre Versprechen zu halten, die Familie und die Rechte der Nachbarn zu achten und Verbrechen und Blutvergießen zu vermeiden. Nachdem der König ihr Bekenntnis und die Prinzipien ihres Glaubens hörte, zeigt er sich erfreut darüber, dass er Ähnlichkeiten mit der Botschaft Jesus entdeckte. Er bat sie, ihm einige Verse aus dem Qur'an vorzutragen. Sie rezitierten einige Verse aus der Sure Maria, in der über Jesus und seine Geburt berichtet wird. Es wird berichtet, dass der König mit seinem Stab eine Linie in den Sand zog und sagte, das dass, was uns von einander trennt, schmaler als diese Linie sei und das dass, was die Muslime vortrugen, aus derselben Quelle käme wie das, was Jesus brachte.⁵ Daraufhin gewährte er den Muslimen Schutz vor Repressalien der Mekkaner und garantierte ihnen seine Unterstützung solange sie in Abessinien bleiben wollten.

Diese Geschichte spricht als Dialogmodell von gegenseitiger Verlässlichkeit, Anerkennung und Achtung. Die Muslime hatten das Vertrauen, dass sie in Abessinien Schutz bekamen und der König hatte Vertrauen in die gemeinsamen Quellen und die Prinzipien, die sie verband und zeigte – durch die Linie im Sand – dass es zwar Unterschiede gibt, sie jedoch kein Anlass sein sollten, die Muslime auszuweisen oder ihnen den Schutz nicht zu gewähren. Die Muslime bezeugten ihren Glauben bewusst und überzeugt, erhoben aber keine Ansprüche und missbrauchten das Vertrauen des Königs nicht. Das Vertrauen auf den eigenen Glauben und die Wertschätzung der gemeinsamen Werte und Prinzipien wird in dieser Begegnung ersichtlich. Die Festigkeit im eigenen Glauben ermöglicht eine Begegnung mit anderen ohne Angst und Sorge um Selbstaufgabe sowie die Achtung vor ihrem Glauben.

Für den Dialog mit Christen und Juden legt der Qur'an einige Grundsätze fest und hebt die gemeinsame Wurzel der monotheistischen Religionen als Fundament hervor. Dem Brief von 138 muslimischen Gelehrten an die religiösen Führer des Christentums im Jahr 2006 liegt der Vers 64 in Sure 3 zu Grunde, in dem das gemeinsame Wort besonders hervorgehoben wird: „Sprich: „O Volk der Schrift! Lasst uns *das gemeinsame* Wort befolgen, das zwischen uns und euch gleich ist, nämlich, dass *wir niemandem dienen außer Gott* und neben Ihn keinen Rivalen setzen und keiner von uns den anderen als Herren nimmt außer Gott.“ Die Prämisse für die Realisierung der Annäherung und Anerkennung ist der Glauben an einen einzigen Gott, den Schöpfer und Erhalter der Schöpfung, der sich nach islamischem Verständnis von Beginn der Menschheitsgeschichte an durch seine Gesandten und seine Schöpfung offenbart. Er ist derselbe eine und einzige Gott, zu dem die Menschen durch unterschiedliche Wege finden. Der Islam versteht sich als fortwährende Lehre, die Gott als Richtlinie und Leitung mit auf den Weg gegeben hat: Der Prophet und alle Gläubigen vertrauen auf das, was ihnen von ihrem Schöpfer und Erhalter herab gesandt ist, sie vertrauen sich Gott an und glauben an seine Engel, seine Bücher und seine Propheten; wir machen keinen Unterschied zwischen Seinen Propheten und sagen: „Wir hören und befolgen, unser Schöpfer und Versorger! Schenke uns Deine Vergebung, und zu Dir ist die Heimkehr.“ (Sure 2: 285)

Der Mensch trägt nach islamischer Auffassung auf dieser Welt eine Verantwortung, die, wie im Vers 48 in Sure 5 zitiert wurde, im Satz „wetteifert in Gutem“ dargestellt wird. Er agiert als „Statthalter“ auf der Erde; es liegt in seinem Verantwortungsbereich, das geschaffene Gleichgewicht in der Schöpfung zu bewahren, indem er die Schöpfung angemessen und behutsam nutzt. Zu seinen Aufgaben gehört auch, für den Frieden und das gerechte Zusammenleben der Menschen zu sorgen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe sind die Anerkennung der anderen und der Respekt für die Geschöpfe Gottes unentbehrlich. In Sure 49 Vers 3 heißt es, dass Gott verschiedene Völker und Menschen erschaffen hat, damit sie sich gegenseitig kennen lernen.

Das Fundament des friedlichen Zusammenlebens liegt in der Handlungsweise und im gemeinsamen Ziel, „Gutes“ zu bewirken. Die Streitigkeiten über die Wahrheit werden hier als nicht angebracht bezeichnet, es ist die Angelegenheit Gottes, die absolute Wahrheit zu erklären, und erst am jüngsten Tag können die Menschen dies erfahren. Hierin liegt eine bezeichnende Aufforderung, sich auf die Aufgaben zu konzentrieren, die allen Menschen auferlegt sind.

Mission und „Einladender Aufruf“, ein Hindernis für den Dialog?

In jeder Religion findet man in unterschiedlicher Intention das Bestreben, die Menschen zu dieser einzuladen und nach ihren Vorstellungen zu leben. Die Propheten und Denker der Weltanschauungen haben dieses Ziel

verfolgt, es war ihre Aufgabe zu bezeugen, zu überzeugen und Anhänger zu gewinnen.

Es ist eine historische Realität, dass die Missionsarbeit und Einladung „da`wa“ nicht immer mit friedlichen Mitteln und aus Liebe zu den Menschen geschehen ist; die Gewalt, Ausrottung der Völker, die nicht annahmefähig waren, oder die Vernichtung der Jahrtausend alten Kulturen sind auch die Folgen der gewalttätigen Mission.

Für den interreligiösen Dialog ist es von enormer Bedeutung, wie Mission bzw. Einladung sowie der Dialog zu verstehen sind. Im Qur`an heißt es: *Lade zum Weg deines Schöpfers und Versorgers ein mit Weisheit und schönen Worten, und führe mit ihnen Gespräche auf vortreffliche Art und Weise. Gewiss dein Schöpfer und Versorger weiß am besten, wer von Seinem Weg abweicht und weiß am besten wer geleitet ist.* (Sure 16:125) Wie aus diesem Vers zu ersehen ist, besteht die Aufgabe des Menschen darin, Zeugnis für den eigenen Glauben abzulegen, die anderen zu informieren und ihnen den Zugang zum Glauben auf angenehme Art und Weise darzustellen. Es ist nicht die Angelegenheit der Menschen zu beurteilen, wer gläubig oder nichtgläubig ist, ebenso ist es nicht die Aufgabe der Menschen, andere zu irgendeinem Glauben oder einer Überzeugung zu zwingen.

Wenn Missionsauftrag als Hauptanliegen verstanden wird, setzt er unüberwindbare Grenzen, den Glauben der anderen ebenfalls als richtigen Weg anzuerkennen. Ebenso führt der Wahrheitsanspruch in dem Sinne, dass es nur eine einzige Wahrheit gibt – nämlich die eigene – dazu, den anderen von dieser Wahrheit überzeugen zu wollen. Der theologische Dialog kann in diesem Fall eher in einem Monolog münden, der den eigenen Glauben darstellt und rechtfertigt und nicht bereit ist, den anderen anzuhören.

Die heutige Lebensrealität in der pluralistischen Welt macht es mehr denn je notwendig, die Absolutheitsansprüche zu hinterfragen, die in den Offenbarungsbüchern immer in einem bestimmten historischen Kontext situiert sind. Die Hervorhebung der dialogfordernden Aussagen ist elementar und entscheidend für die heutige Lebenswirklichkeit. Der alleinige Wahrheitsanspruch kann zur Verhinderung einer Öffnung zu anderen Religionen und Weltanschauungen, zur Beeinträchtigung der Meinungs- und Religionsfreiheit sowie zur Förderung der Missionierung und Entstehung autoritärer Strukturen führen. In derartigen Strukturen kann dann sehr leicht die Ergebnisse und Unterwerfung, die Gott gebührt, von dem durch die Menschen eingesetzten „Stellvertreter auf der Erde“ vorbehaltlos und uneingeschränkt eingefordert werden.

Die Religion prägt die Identität der Menschen und die Kultur der Völker. Auch wenn sie heute für viele Menschen nicht mehr der eigentliche Bestimmungsfaktor des Lebens ist, scheint sie paradoxerweise ein wichtiger Bestandteil des Lebens zu sein, wenn Konflikte entstehen.

Die Informationen über die Religion und Weltanschauung der anderen können ihre Lebensweise erklären; die Fremdheit und Angst wird relativiert, wenn man die Grundlagen kennt. Obwohl das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen längst zum Alltag gehört, gibt es immer noch mangelndes oder undifferenziertes

Wissen von einander, das dann in Spannungssituationen leicht zum Konfliktherd ausarten kann.

Wie kann die interreligiöse Bildung und das interreligiöse Zusammenleben gelingen?

- Für den Dialog ist es notwendig, dass man im eigenen Glauben auf festem Boden steht, diese Voraussetzung schützt vor Angst vor Vereinnahmung und Verlust der eigenen Identität.
- „Zuhören ist eine Tugend, die kultiviert werden sollte und nicht bei jedem beobachtet werden kann. [...] Es ist keine passive Tätigkeit. Es ist ein aktives Engagement, bei dem der Zuhörer, der vom Sprecher geschaffenen, entdeckten oder erfahrenen Welt ausgesetzt ist. Ohne aktives Zuhören ist der gesamte Dialog zum Scheitern verurteilt.“⁶
- In einem Dialog hat jeder viele Fragen. Ein Gespräch kann fruchtbar sein, wenn man einschätzt und einfühlsam ist, an wen, an welcher Stelle und in welcher Form die Fragen gestellt werden können. Sind die Fragen nur Verurteilungen und Affront, kann man davon ausgehen, dass in den meisten Fällen am Ende emotionales Durcheinanderreden und eine weitere Kluft und Fremdheit die Folge sind.
- Offenheit, Ehrlichkeit, Respekt und Sensibilität sind die Fundamente eines nachhaltigen Dialoges.
- Es ist notwendig, den anderen wirklich zu verstehen, sich in seine Lage hineinzusetzen und seine Situation nicht aus dem eigenen Blickwinkel zu betrachten. „Im Dialog üben wir den Perspektivwechsel ein.“⁷
- Über die gegenseitige Wahrnehmung der Unterschiede, ohne sich zwanghaft zu bemühen, das Anderssein der anderen in allen Einzelheiten zu verstehen und der gleichen Meinung zu sein. Das ist „falscher Frieden“, der zu vermeiden ist. Ein klares Bewusstsein für das Gemeinsame zu entwickeln bedeutet nicht, das Trennende außer Acht zu lassen.
- Den anderen als Menschen sehen und nicht als jemanden, der einer anderen Religion angehört, eine andere Lebensweise, andere Bräuche und Gewohnheiten hat. Als Mensch für das gemeinsame Anliegen mit anderen eintreten.
- Die Überprüfung des eigenen Standpunktes mit kritischem Blick, um Überheblichkeit und Rechthaberei zu vermeiden.
- Im Dialog setzt man sich auch mit dem eigenen Glauben auseinander und entdeckt dessen Tiefe und Ernsthaftigkeit, die zur soliden Religiosität führen kann.

Die Religionen haben wertvolle Weisheiten, die Wegweiser für ein gewaltfreies und friedvolles Leben sind. Unsere Aufgabe liegt darin, aus den Quellen der Religionen Grundprinzipien herauszuarbeiten, die uns ermöglichen, unsere Einheit in der Schöpfung mit der Vielfalt der Lebensweisen in Übereinstimmung zu bringen und gemeinsame Wege zu erarbeiten, ohne uns selbst zu verleugnen.

Es ist mehr denn je notwendig, mit einander nach gemeinsamen Wegen zu suchen, die uns ermöglichen, das

Potenzial der Religionen für die Lösung der Konflikte und Herstellung des Friedens in den Vordergrund zu bringen. Unsere Begegnungen müssen dazu führen, dass wir die gemeinsame Verantwortung gegenüber Schöpfer und Schöpfung bewusster wahrnehmen und uns gegenseitig für die Erreichung dieser Ziele unterstützen. Es reicht nicht aus, über die theologischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu diskutieren; längst ist es Zeit zum gemeinsamen Handeln. Begegnung und Austausch in einer kulturell und religiös pluralistischen Gesellschaft gelingt am besten, wenn man sich für gemeinsame menschliche Anliegen einsetzt. Solche Begegnungen sind nicht folgenlose und wirklichkeitsferne Gespräche, sondern Dialoge des Handelns.

Es ist kontraproduktiv, wenn wir ständig die Unzulänglichkeiten der anderen akzentuieren, um zu beweisen, wie gut und friedlich die eigene Religion ist. Wenn wir aufrichtig zugeben, dass im Namen jeder Religion Gräueltaten geschehen sind und auch aktuell noch geschehen, bleibt uns viel Zeit und Energie erspart, die wir gemeinsam zur Bewältigung der Probleme der Menschheit benötigen.

Frau Hamideh Mohagheghi (iranische Juristin und islamische Theologin) ist Mitbegründerin des islamischen Frauennetzwerkes Huda, Vorsitzende der Muslimischen Akademie in Deutschland und Lehrbeauftragte für die Religion des Islam an der Universität Paderborn

Anmerkungen

- ¹ Vortrag, gehalten am 28.4.2009 im Rahmen des Studientags auf der Mitgliederversammlung der DEAE
- ² Steinbach Udo, Aufsatz: Der interreligiöse Dialog zwischen Christen und Muslimen – Verortung, Inhalte, Argumentationsstränge, in: Christen & Muslime – Verantwortung zum Dialog, Evangelische Akademie in Deutschland (Hrsg.), Darmstadt 2006.
- ³ Der Stamm im Mekka, der sich gegen den Propheten Muhammad und seine Botschaft stellte.
- ⁴ Mahallâtî rasulî seyyed hâdim, tarikhe Islam (= Geschichte des Islam – von Anfänge bis Ende der Kalifat von Othman), Teheran 1996, S.83.
- ⁵ Vgl. Lings Martin, Muhammad – sein Leben nach den frühesten Quellen, Kandern im Schwarzwald 2000, S.118–120.
- ⁶ Khatami Seyyed Muhammad, Aufsatz „Dialog der Kulturen im neuen Jahrtausend, Dialog – Zeitschrift für interreligiöse und interkulturelle Begegnung, Jahrgang 2, Heft 3
- ⁷ Theo Sundermeiner, Aufsatz „Dialog der Religionen aus praktischer Perspektive, www.missio.at/publikation/presse/infos1.html

Mehr interreligiöse Bildung jetzt! Eine Erklärung der Evangelischen Erwachsenenbildung

1. Die Vielfalt der Lebensorientierungen ist in unserer Gesellschaft der Normalfall geworden.

Menschen leben und glauben unterschiedlich. Sie erleben selbst im engsten persönlichen Umfeld eine Fülle von Differenzen. Das bezieht sich nicht nur auf Differenzen zwischen kulturellen Herkunftsn, Religionen, weltanschaulichen Orientierungen, sondern auch auf Differenzen innerhalb jeder einzelnen Kultur und Religion. Der Umgang mit Differenz ist eine Existenzbedingung und keine Wahl.

2. Religiöse Vielfalt muss gesellschaftlich gestaltet werden.

Wir sind in unserer Gesellschaft auf den Umgang mit Differenz wenig vorbereitet und ungeübt, uns konstruktiv mit Machtasymmetrien auseinanderzusetzen. Dies prägt auch die Art und Weise, wie Religion zum gesellschaftlichen Thema wird. Nicht nur Medienleute sind zu einer besonderen Sensibilität im Blick auf Religionen und Religiosität herausgefordert. Alle Bürgerinnen und Bürger – ob sie sich als religiös oder bewusst als nichtreligiös verstehen – müssen die vielfältigen Begegnungen und Berührungen mit Menschen unterschiedlicher Religiosität in die eigene Lebenspraxis integrieren.

3. Interreligiöse Bildungsarbeit ist eine dringliche Aufgabe öffentlicher Erwachsenen- bzw. Weiterbildung.

Diese Herausforderung durch die Vielfalt der Religionen, Religiositäten und weltanschaulichen Haltungen wird im Alltag noch nicht mit Selbstverständlichkeit angenommen. Gegen Widerstände und gegenläufige Tendenzen ist die Begegnung mit dem Anderen institutionell und individuell einzuüben. Interreligiöse Bildungsarbeit ist der Weg, auf dem Alltagserfahrungen mit unterschiedlicher Religiosität reflektiert, Vorurteile überprüft, Unsicherheiten und Ängste geklärt und ausgrenzende Haltungen durch Begegnungen überwunden werden können. Unsere Erfahrung zeigt: Wenn Menschen in interreligiös reflektierter Weise ihre Wahrheitsansprüche bezeugen, ist das nicht das Ende der Kommunikation, sondern Grundlage des miteinander Lernens und des friedlichen Zusammenlebens.

4. Religiöse Pluralismusfähigkeit der Kirchen ist gefordert.

Die Kirchen müssen sich und ihre Organisation im vorfindlichen religiösen Gefüge neu verorten. Es wird ein produktiver Beitrag der Kirchen zur religionskompetenten Pluralismusfähigkeit erwartet. Die Pluralisierung ist nicht vorrangig als Orientierungskrise zu verstehen, der lediglich mit kirchlichen Strategien der Beheimatung zu begegnen wäre. Notwendig ist vielmehr ein doppelter Blick der Kirchen auf sich selbst: Christliche Theologie betont den universellen Anspruch, der dem Evangelium innewohnt, und achtet zugleich ihre Bezogenheit auf das Judentum. Indem die Kirchen zwischen der Reichweite der für sie verbindlichen Wahrheit (Universalität) und dem Anspruch auf Geltung für alle anderen (Absolutheit) unterscheiden, können sie sich in zivilgesellschaftlicher Perspektive als partikulare Religionsgemeinschaften erkennen, die für das gute Zusammenleben in der Gesellschaft Mitverantwortung tragen.

5. Interreligiöse Bildung gehört zum Profil der Evangelischen Erwachsenenbildung.

Die Verknüpfung von religiöser Subjektivität und Bildung ist Markenzeichen des Protestantismus. Dies ist eine gute Voraussetzung für Pluralismusfähigkeit. Der bewusste Umgang mit inter- wie intrareligiöser Differenz kann am Beispiel der Geschlechterdifferenz als einem alle religiösen Gruppierungen prägenden Faktor thematisiert werden. Hierbei lassen sich gemeinsame Herausforderungen quer zu Religionszugehörigkeiten entdecken. Mit Angeboten religiöser Bildung trägt Evangelische Erwachsenenbildung zur Sprachfähigkeit in Glaubensfragen bei und richtet sich dabei an jeden Mann und jede Frau. Ziel ihrer interreligiösen Bildungsarbeit ist es, sich gegenseitig ernst zu nehmen, in guter Nachbarschaft miteinander zu leben und füreinander einzutreten; den eigenen Glauben besser zu verstehen und Impulse für die Gestaltung der eigenen Spiritualität zu erhalten; Neugier auf den Glauben der anderen zu wecken.

6. Mehr interreligiöse Bildung jetzt – konkrete Initiativen sind gefragt!

Es kommt darauf an, sichtbar zu machen, was geschieht, und zu unterstützen, was dem Dialog dient. Evangelische Erwachsenenbildung will den Blick schärfen für Beispiele gelingenden alltäglichen Zusammenlebens im Stadtteil, zwischen religiösen und areligiösen Menschen, zwischen Kirchen-, Synagogen- und Moscheegemeinden, in Kindergärten, Schulen, Familien und Betrieben. Sie fördert Modelle, arbeitet ihre Bedingungen heraus, setzt sich mit Gegenkräften auseinander, gibt Anstöße für neue Initiativen und bietet Fortbildungen für interreligiöse Bildung und Verständigung an. Sie setzt sich für eine neue Qualität interreligiöser Bildung ein.

Friederike Benthous-Apel: Zur Transformation von Religion in der Moderne – Konsequenzen für die kirchliche Familien- und Erwachsenenbildung

Zur Bedeutung von Religion in der Moderne

Ausgangspunkt des Beitrages ist die Frage, welche Konsequenzen der Transformationsprozess von Religion für die kirchliche Bildungsarbeit hat. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht dabei die Beantwortung der Frage, wie sich in der heutigen Gesellschaft das religiöse Bedürfnis der Menschen artikuliert und wie die kirchliche Erwachsenen- und Familienbildung auf den Transformationsprozess von Religion in modernen Gesellschaften reagieren kann.

Ausgehend von der Annahme, dass religiöses Entscheiden einer „strukturellen Individualisierung“ unterliegt, zeigt der Beitrag unterschiedliche Aspekte des Wandels der religiösen Kultur auf und diskutiert die hieraus folgenden Konsequenzen für die evangelische wie katholische Erwachsenenbildung.¹

Seit den 1980er Jahren – und mit wachsender Dynamik in den 1990er Jahren – wird in der gesellschaftlichen wie fachwissenschaftlichen Öffentlichkeit ein grundlegender Wandel in der religiösen Lage der Bundesrepublik wahrgenommen. Konstatiert wird seither, dass Religion und Kirchlichkeit einerseits von Prozessen einer wachsenden Pluralisierung und Individualisierung des religiösen Lebens begleitet werde, andererseits aber ein anhaltender Bedeutungsverlust der institutionellen Formen christlich-kirchlicher Religiosität und Kirchlichkeit statfinde.

Im Wesentlichen lassen sich drei Erklärungsansätze zur Bedeutung von Religion in der Moderne unterschei-

den. Erstens die Theorie fortschreitender Säkularisierung (Pollack 2003 u. 2008, Wolf 2007), die von einem anhaltenden Bedeutungsverlust von Kirchlichkeit und Religiosität in modernen Gesellschaften ausgeht. Zweitens die Theorie des religiösen Marktes, die von einer Vitalisierung des religiösen Lebens durch marktförmige organisierte plurale Angebote von Religion spricht (Stark/Iannaccone 1995). Und drittens das Paradigma der religiösen Individualisierung, demzufolge Modernität und Religiosität eine neue, nicht mehr polarisierende, sondern kompatible Verbindung eingehen. Auch wenn, so die Individualisierungstheoretiker, durchaus ein Schwinden der christlich-kirchlichen Formen von Religion zu konstatieren sei, ändere dies nichts an der Tatsache, dass in modernen Gesellschaften der Religion gesellschaftlich wie individuell ein bedeutender Platz zukomme (Knoblauch 2009, Ebertz 1997). Dem Luckmannschen Paradigma der „unsichtbaren Religion“ folgend, wird mit diesem Erklärungsansatz davon ausgegangen, dass religiöses Sinn-deuten und Handeln in der Bevölkerung in den 1980er Jahren zunehmend privatisiert wurde. Durch den wachsenden Einfluss der Medien und unter den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einer Wissensgesellschaft komme der Religion heute jedoch ein veränderter, neuer gesellschaftlicher Stellenwert zu. Sie sei wieder in die Arena der Öffentlichkeit der gesellschaftlichen Kommunikation zurückgekehrt. Jedoch handele es sich dabei nicht mehr allein um die vertrauten christlich-kirchlich geprägten Formen von Religion und ihrer Institutionalisierung, sondern um eine grundlegend veränderte, neue Form von Religion (Knoblauch 2009).